

Phonetikerwerbsverläufe bei russland-deutschen Aussiedlern im segmentalen Bereich

Helena Pysch

Dozentin an der Staatlichen Universität Saratow, Fakultät für Fremdsprachen, Lehrstuhl für Methodik des Fremdsprachenunterrichts; Schwerpunkte sind linguistische Grundlagen der Fremdsprachenmethodik, Didaktisierung der Lernaltersprache (Spätaussiedler) durch Ermittlung der Gesetzmäßigkeiten des Erwerbs der Aussprache und Prosodie und kommunikationsstörender Abweichungen.

E-Mail: pyzhem@sgu.ru

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract: Der Beitrag beschäftigt sich mit den Phonetikerwerbsverläufen (im segmentalen Bereich) bei russland-deutschen Spätaussiedlern im Ruhrgebiet - außerhalb jeglichen Phonetikunterrichts. Das Forschungskorpus bilden mit einem 6-monatigen Abstand mehrfach aufgenommene Interviews. Die Fehlerhäufigkeit ist das Kriterium für die Entwicklung der Aussprache, die untersuchten Fehler gelten als verallgemeinerbare Indikatoren für die Lernfortschritte. Die Werte aus den Interviews werden unter dynamischem Aspekt verglichen. Die Auswertung der Erwerbsverläufe lässt die untersuchte Gruppe nach dem Alter zweiteilen. Die niedrigeren Fehlerquoten bei Jugendlichen zeigen, dass Fehler zumeist allein durch den Sprachkontakt zurückgehen. Bei den Erwachsenen geht der Erwerbsprozess langsam vor sich. Die erworbenen Formen sind mehr oder weniger korrekt, selten perfekt. Zuerst wird der Vokaleinsatz in seiner delimitativen Funktion erworben, dann die relativ korrekten Langvokale. Später stellt sich das reduzierte E (Schwa) statt Vollvokal ein, danach die Kurzvokale und das vokalisierte R. Der Ich-Laut und die Palatalisierung weisen langfristig hohe Fehlerquoten auf, ebenso die Lenisierung der Plosive. Der Ang-Laut ist oft zu 100 % falsch. Diese empirisch ermittelte Erwerbsreihenfolge sollte bei der Festlegung einer Vermittlungsprogression im die Integration unterstützenden Sprachunterricht berücksichtigt werden.

1. Einführung

Das Lernziel bestimmt das Pensum an Lehrgegenständen einer jeden Schulung. Das übergeordnete Lernziel des Ausspracheunterrichts ist das die Kommunikation nicht störende (Aus-)Sprechen. Was und wann also an welchem didaktischen Ort gelehrt werden soll, ist hinsichtlich verschiedener Fragen auch heute noch offen, sowohl im DaF- als auch DaZ-Unterricht. Was Deutsch als Fremd-

Helena Pysch, Phonetikerwerbsverläufe bei russland-deutschen Aussiedlern im segmentalen Bereich. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 12 S.

sprache an den russischen (Hoch-)Schulen betrifft, so hat sich in der Unterrichtspraxis der methodische Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ bewährt. Hierbei wird unbedingt vom prognostizierenden Sprachvergleich ausgegangen, und bei der Festlegung der Vermittlungsprogression haben zweierlei Grundsätze prioritäre Bedeutung: 1. die Berücksichtigung der Ähnlichkeiten und Unterschiede der Laute der Ziel- und Ausgangssprache und 2. die Berücksichtigung der Ähnlichkeiten und Unterschiede der Laute der Zielsprache (Domaschnev, Vasbytskaja & Zyкова u.a. 1983: 64). So hat sich im Bereich der Konsonanten folgende Vermittlungsprogression etabliert: [z], [s], [v], [f], [b], [p], [d], [t], [pf],[ts], [m], [l], [n], [k], [g], [ʒ], [j], [h], [ç], [ŋ], [x]. Die für das Russische unbekanntenen Konsonanten stehen in dieser Vermittlungssequenz erst am Schluss der Aufzählung. Bei der Gestaltung der Vermittlungsprogression der deutschen Vokale hält man sich offenbar an das phonetische Vokaldreieck, indem man paarweise (lang-kurz) mit den Vokalen der vorderen Reihe anfängt und mit den Vokalen der hinteren Reihe schließt: [i:], [ɪ], [ɛ], [ə],[e:], [e:] [y:], [ʏ], [ø:], [œ], [a:], [a], [u:], [ʊ], [o:], [ɔ], [aɔ], [aɐ], [ɔɔ]. Aus der Sequenz ist zu ersehen, dass man bei den Vokalen der vorderen Reihe von den bekannten Lauten zu unbekanntenen geht: Die gerundeten Ü- und Ö-Vokale kommen im Russischen nicht vor. Nach den Vokalen der vorderen Reihe wird an den A-Lauten und den Vokalen der hinteren Reihe gearbeitet. Darauf folgen die Diphthonge. Es besteht seit langer Zeit Konsens darüber, dass die Berücksichtigung von Ähnlichkeiten und Unterschieden die Lernschwierigkeiten bei prognostizierten phonetischen Fehlern vermindern bzw. verhindern kann.

In der deutschen Tradition besteht „ein (sehr ungefährender) Konsens darüber, daß im segmentalen Bereich den ersten Rang die Vokale – und zwar ihre Qualität – und die Realisationen von ch, sch, s, z haben. Darauf folgen in der nächsten Runde die übrigen Konsonanten, verbunden mit der Wiederholung der ‚Materie des ersten Rangs‘“ (Häusserman & Piepho 1996: 52). Mit der Quantität der Laute (lang-kurz) dürfe man erst später anfangen, „da die deutschen ‚Leseregeln‘ kompliziert sind“ (Häusserman & Piepho 1996: 52). Maßstab für die angeführte Progression ist die kommunikative Bedeutung der Laute. Dieser Progression stehen andere Auffassungen gegenüber. Experimentelle Untersuchungen der 1980er Jahre haben die Quantität der (betonten) Vokale in den Vordergrund gerückt: Quantitative Abweichungen sind schwerwiegender als qualitative (Hirschfeld 1995).

2. Langzeitstudie

Bereits Ende der 1970-er Jahre gab es empirische Studien, die die Sprachwirklichkeit in einer längeren Zeitspanne beobachtet und dokumentiert haben. Die gewonnenen Daten betrachtete man als einen Beleg dafür, wie Sprachkompetenz – ohne jeglichen Eingriff – in Kontakten mit Muttersprachlern erworben wurde (Clahsen, Meisel & Pienemann 1983). Diese Studien ermöglichten es, Lehrsequenzen mit Erwerbssequenzen zu vergleichen und Schlüsse auf die Lernbarkeit der untersuchten Phänomene zu ziehen. Die empirisch ermittelte Reihenfolge entspricht der Differenzierung der sprachlichen Phänomene als leicht oder

schwierig: Als für den Lerner schwierige Phänomene sind anhaltende, perseverierende Abweichungen anzusehen.

Schwierigkeiten im Sprachgebrauch zeigen sich auf allen Ebenen. Während jedoch der Wortschatz im Allgemeinen schnell wächst und auch die grammatische Korrektheit ständig zunimmt, zeigt die Aussprache vergleichsweise geringe Lernfortschritte. Wir haben die Entwicklung im Ausspracheerwerb bei russland-deutschen Aussiedlern im Ruhrgebiet außerhalb jeglichen Phonetikunterrichts verfolgt. Das Forschungskorpus bilden mit einem 6-monatigen Abstand mehrfach aufgenommene Interviews mit den Auswanderern ab 1990 (Spätaussiedler), die am Lehrstuhl für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache der Gesamthochschule Duisburg-Essen gemacht wurden (vgl. Baur & Chlosta 1999). Fehler gelten im Erwerbsprozess als normale Erscheinungen, sie sind die Regel. Daher wird heute oft auf den Terminus *Fehler* verzichtet, und der Terminus *Abweichung von der erwarteten Norm* bevorzugt. Die Interimsprache weist sogenannte Übergangsfehler auf, sie ist so beschaffen, dass der Lerner zwischen mehr oder weniger korrekten (bis sich kaum von der Zielsprache unterscheidenden) und abweichenden Realisationen zum selben Phänomen wechselt, indem er anfangs vorwiegend inkorrekte, dann vorwiegend korrekte Formen gebraucht, bis die standardnahe Variante die simplifizierte Form verdrängt hat. Die prozentuellen Werte werden unter dynamischem Aspekt verglichen und machen die Erwerbsverläufe aus. Abschließend werden invariante Lernstadien ermittelt. Die empirisch belegte Erwerbsreihenfolge sollte als optimale Vermittlungsprogression dem die Integration unterstützenden Sprachunterricht zugrunde liegen.

2.1 Analyse der Aussprache bei erwachsenen Spätaussiedlern

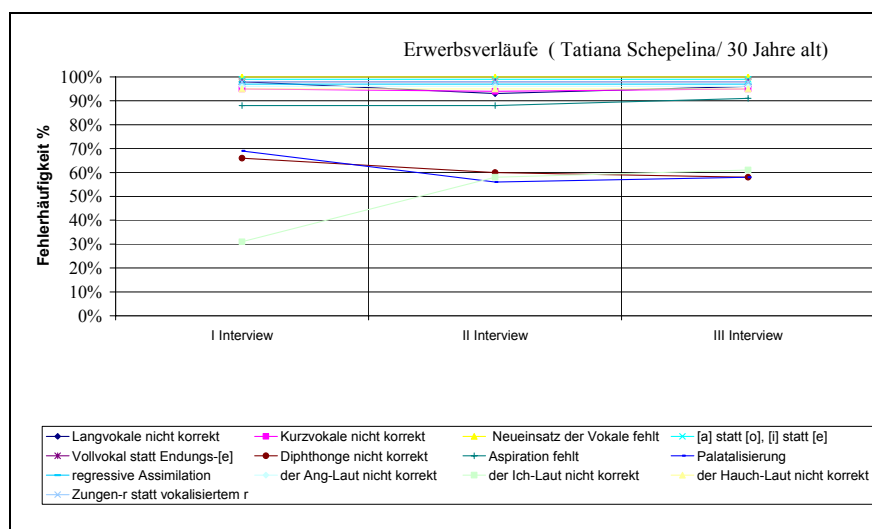
Anhand der Diagramme von drei ausgewählten erwachsenen Aussiedlern wird der Aussprachestand der untersuchten Personen veranschaulicht. Die Daten des ersten Interviews mit den untersuchten Personen zeigen, dass die Probanden mit unterschiedlichem anfänglichen Sprachstand analysiert wurden. Der Erwerbserfolg fiel ebenfalls unterschiedlich aus.

a) Tatjana Schepelina (30 Jahre alt)

Bei Tatjana Schepelina ballen sich die meisten Erwerbsverläufe in der oberen Hälfte des Diagramms: über 50 % bis 100 % Fehlerhäufigkeit. Das heißt, dass die Probandin zu den meisten Phänomenen vorwiegend bis total abweichende Formen gebraucht: Die Langvokale und die Kurzvokale werden weder kurz noch lang (halblang) gesprochen. Vom 1. bis zum 3. Interview gehen die hohen Werte nicht runter. Das Endungs-E wird immer voll gesprochen. In allen internationalen Wörtern spricht die Probandin das unbetonte [o] wie [a], und das unbetonte [e] wie [i] aus. Alle Konsonanten werden vor den Vokalen der vorderen Reihe mit j-Anglitt gesprochen (palatalisiert). Das [ç] weist anfangs einen relativ niedrigen Wert auf – nur 30 % Fehlerhäufigkeit, aber schon im 2. Interview springt der Wert wieder hoch (58 %), und im 3. Interview wächst die Fehlerzahl weiter. Die niedrigere Quote bei [ç] im 1. Interview ist vermutlich durch

Vermeidungsstrategien oder Novitätseffekte zu erklären. Die Vermeidungsstrategie besteht darin, dass die Probanden den Gebrauch von Wörtern mit solchen Lauten und Lautverbindungen vermeiden, deren Aussprache als besonders störend empfunden wird. Der Novitätseffekt bedeutet, dass ein neues Phänomen anfangs für erhöhtes Interesse sorgt. Nach einiger Zeit nimmt das Interesse ab und der Laut wird wieder ausgangssprachengemäß gesprochen. Das palatale [ç] wird mal durch das für das Russische bekannte velare [x] ersetzt, mal zu stimmhaft (j-ähnlich) realisiert.

Abb. 1: Schepelina ([Klangbeispiel 1](#))

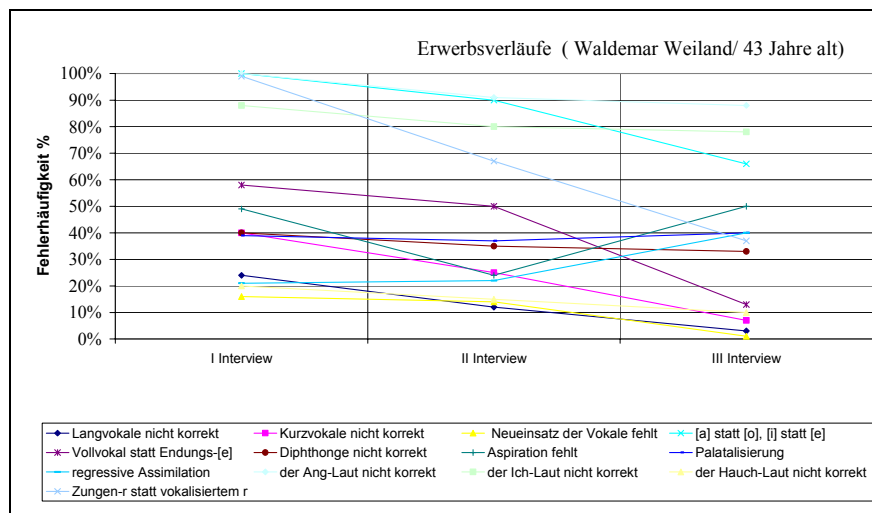


b) Waldemar Weiland (43 Jahre alt)

Das Diagramm von Waldemar Weiland vermittelt ein erfolgreicherer Bild des Ausspracherwerbs. Die Erwerbsverläufe sind über das ganze Diagramm hin zerstreut (von 4 % bis 100 %), die meisten Auffälligkeiten liegen offensichtlich in der unteren Hälfte – im Bereich der niedrigeren Quoten (unter 60 %). Das heißt, dass der Proband bei den meisten Phänomenen vorwiegend korrekte Formen gebraucht, die Abweichungszahl nimmt im Allgemeinen ab. Im vokalischen Bereich nimmt der Vokaleinsatz den ersten Platz ein. Dieses Phänomen wird früher als die übrigen quasi zielsprachengerecht produziert. Freilich wird da nicht der Neueinsatz in seiner phonetischen Ausprägung erreicht. Der richtige Neueinsatz fällt normalerweise schwer und ist bei erwachsenen Aussiedlern selten nachweisbar. Es geht um den Neueinsatz in seiner delimitativen Funktion. Die Probanden merken, dass Wörter an der Wortgrenze nicht gebunden gesprochen werden und gebrauchen meist eine nicht-gebundene Aussprache. Der Vokaleinsatz fehlt z.B. im Wort *Arbeitsamt*, es wird auffällig gebunden und mit stimmhaftem [z] gesprochen. Das mag daran liegen, dass dieses Wort einen wesentlichen Meilenstein im Leben der Auswanderer bedeutet: Jeder musste

anfangs zum Arbeitsamt. Anfangs sprach man auch bei weitem kein perfektes Deutsch. So hat sich das neue Wort mitsamt der abweichenden phonetischen Form eingepreßt.

Abb. 2: Weiland ([Klangbeispiel 2](#))

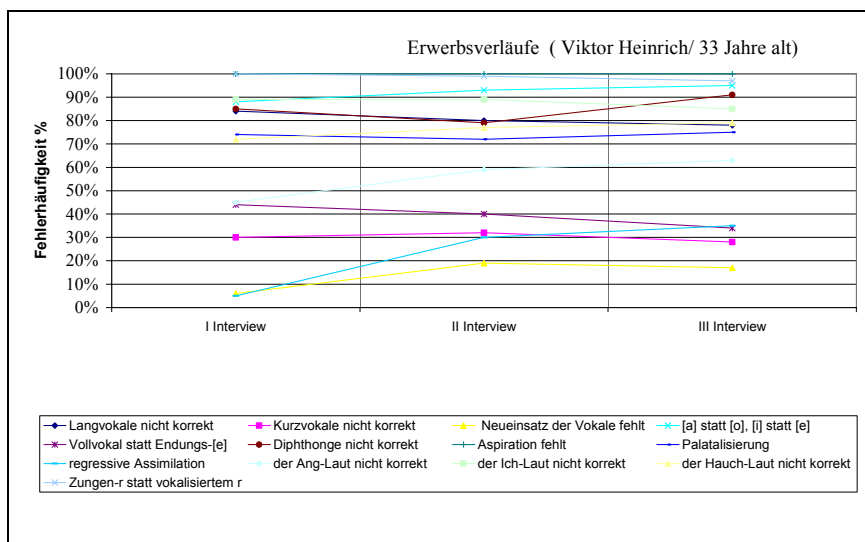


Die Langvokale werden von Waldemar Weiland bereits während der 1. Interviewaufnahme vorwiegend lang gesprochen (nur 24 % Fehlerhäufigkeit), nachher nimmt die Fehlerzahl konsequent weiter ab. Zum Zeitpunkt des 3. Interviews machen die Abweichungen in der Aussprache der langen Vokale nur 4 % aus. Mit anfänglich großen Unterschieden gegenüber den Langvokalen ist der Erwerbsverlauf der Kurzvokale festzustellen - die Fehlerquote liegt um 20 % höher. Dieser sinkt genauso gleichmäßig wie bei den Langvokalen, nur geschieht das etwas später. Im Erwerbsverlauf der Vokale fällt weiter das das Endungs-E auf, anfangs knapp 20 % mehr fehlerhaft als die Kurzvokale. Dieses holt nach und macht zum Zeitpunkt des 3. Interviews nur noch 14 % aus. So gehen drei „vokalische“ Kurven (Endungs-E, Langvokal, Kurzvokal) langsam aber gleichmäßig herunter. Bei diesem Probanden sind nur zwei Phänomene belegt, die Rückfälligkeiten aufweisen. Das sind die regressive Assimilation und die Realisierung von [a] statt [o] und [i] statt [e] in den unbetonten Silben der internationalen Wörter. Die langfristigen Abweichungen sind bei [ç] und beim vokalisiertem [ʀ] zu beobachten, hartnäckiger ist nur [ɲ] mit 95 %. Sonst konnte bei Waldemar Weiland ein stetiger Fortschritt mit langsamer Geschwindigkeit festgestellt werden. Aber auch bei diesem Probanden weisen die Ergebnisse darauf hin, dass der Ausspracheerwerb nach zwei Jahren Aufenthalt in Deutschland noch nicht abgeschlossen ist.

c) Viktor Heinrich (33 Jahre alt)

Viktor Heinrich vermittelt hinsichtlich des Ausspracheerwerbs ein verwirrendes Bild, das vor allem Veränderungen aufweist, die eher als individuell einzuschätzen sind und nicht den Erwerbsfortschritten anderer Probanden entsprechen. Dieser Proband macht bei den Kurzvokalen bessere Fortschritte (vorwiegend korrekt), während die Langvokale noch von sehr hohen Fehlerquoten betroffen sind, was bei keinem anderen Fall innerhalb der Untersuchung belegt worden ist. Der Sachverhalt, dass sich die Kurzvokale bei Viktor Heinrich früher als die Langvokale einstellen, lässt darauf schließen, dass es sich entweder um eine individuelle sprachliche Fähigkeit des Probanden handelt, oder er vor der Auswanderung Nachhilfestunden bekommen hat. Der Neueinsatz der Vokale (delimitativ) ist wie bei allen anderen Probanden am besten. Auch das Endungs-E wird vorwiegend korrekt (reduziert) gesprochen.

Abb.3: Heinrich ([Klangbeispiel 3](#))



Im Bereich der Konsonanten ist das Merkmal Aspiration konsequent abweichend: Es fehlt vom 1. bis zum 3. Interview (100 %, 100 %, 100 %). Die Palatalisierung geht auch nicht zurück. In der 1. Interviewaufnahme wurde ein hoher Wert für die palatalisierten Konsonanten dokumentiert, der im Weiteren um kein Prozent herunterging. Der Erwerbsverlauf zum Hauchlaut [h] schwebt in hohen Quoten (72 %, 78 %, 80 %). Das [ç] sowie das [ʁ] weisen wie bei allen anderen Versuchspersonen die größten Werte der Fehlerhäufigkeit auf. Auch in der 3. Interviewaufnahme machen diese Phänomene jeweils 85 % und 97 % der Fehlerquote aus. Zwei Phänomene verschlechtern sich zwischen dem 1. und dem 3. Interview. Das sind regressive Assimilation (5 %, 30 %, 35 %) und der Ang-Laut [ŋ] (41 %, 60 %, 63 %). Vermutlich wurde auch da anfangs die Vermeidungsstrategie gebraucht oder das Interesse sank im Sinne des Novitätseffekts.

Auf jeden Fall scheinen die hohen Werte für diese Phänomene realistisch zu sein. Der Ausspracheerwerb ist nicht abgeschlossen.

2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Als Verallgemeinerung der Ergebnisse zu den Erwerbsphasen bei den verschiedenen Probanden lässt sich eine überindividuelle Erwerbsabfolge nachweisen. Früher als andere Phänomene geht die Fehlerzahl zum Vokaleinsatz (delimitativ) zurück. Darauf folgen die Langvokale, später die Kurzvokale und erst dann das Endungs-E. Im konsonantischen Bereich wird früher als die anderen Phänomene die progressive Assimilation vorwiegend korrekt. Das [ç] und das [ɐ] erweisen sich im Gegenteil am schwierigsten: Die Norm wird hier am längsten nicht erfüllt. Mit der Palatalisierung steht es besser. Sie nimmt früher als das abweichende [ç] und das abweichende vokalisierte [ɐ] ab. Die übrigen konsonantischen Phänomene variieren bei den Probanden: Entweder wird der Hauchlaut [h] „erfolgreich“ korrigiert und das abweichende [ɲ] bleibt abweichend oder umgekehrt. Die fehlende Aspiration geht zwar langsam zurück, aber das fällt je nach Proband ebenfalls verschieden aus.

2.3 Ursachen der Ausspracheschwierigkeiten

Die Reihenfolge der ungesteuerten Aneignung der phonetischen Phänomene korreliert mit der linguistischen Relevanz der Laute der Zielsprache Deutsch bei der Ausgangssprache Russisch. So ist der Kontrast lang-kurz im russischen Vokalsystem unbekannt. Deswegen werden alle Vokale anfangs indifferent lang (halblang) gesprochen. Die Dehnung der Vokale ist den Russischsprachigen vertraut. Die russischen Vokale werden in akzentuierter Position gedehnt. Beim Erwerb der deutschen Vokale werden die Langvokale zuerst erkannt, früher als die Kurzvokale und das Endungs-E. Kurze Vokale sind im Russischen völlig fremd, für die Probanden also neu. Statt [ɔ] (unbetont) wird [a] gesprochen, statt [e] (unbetont) [ɪ], weil der unbetonte Vokal im Russischen entsprechend den Akzentverhältnissen reduziert wird, damit verändert er seine Klangfarbe. Im Bereich der Konsonanten weichen die unbekannteren [h], [ç] und [ɲ] nachhaltig von den deutschen Normen ab. Die von russischen Phonetikern vorgeschlagene Progression bei der Erarbeitung deutscher Konsonanten, die auf der Aufeinanderfolge von ähnlichen Konsonanten hin zu unbekannteren basiert, hat sich also bestätigt. Unbekannte Konsonanten werden durch die aus der Muttersprache bekannten Laute ersetzt und weisen ein „back sliding“ auf – besonders das [ç]. Die übrigen Konsonanten sind den russischen ähnlich, sie unterscheiden sich nicht in den Grundartikulationen, sondern in zusätzlichen phonetischen Merkmalen. So ist die Palatalisierung im Russischen bekannt und fehlt im Deutschen. Die russischen Konsonanten werden nicht aspiriert ausgesprochen, die Vorderzungkonsonanten haben eine andere Artikulationsstelle – sie werden dental gebildet. Eine Lenisierung kommt im Russischen überhaupt nicht vor. Die Aspirationsfehler in der Sprachproduktion der Aussiedler sowie die Nichtgespanntheit der Langvokale sind zwar nicht nur linguistisch zu erklären. Hinsichtlich des Merkmals „Spannung“ sind weitere Erklärungsansätze möglich. Im Russi-

schen ist die Artikulation locker bis schlaff, und es fällt erwachsenen Lernern schwer, von den motorischen Bewegungsabläufen abgesehen, sich affektiv umzustellen: Man geniert sich, eine andere – gespannte und präzise – Sprechweise zu benutzen, man traut sich nicht, seiner Aussprache „Schärfe“ zu verleihen. Interferenzfehler ergeben sich auch aus den stark kontrastierenden Assimilationsgesetzen: Im Russischen wird regressiv, im Deutschen dagegen progressiv assimiliert.

2.4 Wirkung von Ausspracheabweichungen

Bei der Festlegung von Unterrichtsschwerpunkten und bei der Erarbeitung von Übungsmaterialien sind nicht nur Interferenzerscheinungen zu berücksichtigen, sondern auch die Perzeptionsgewohnheiten und die Schwierigkeiten von Muttersprachlern, Ausspracheabweichungen zu verarbeiten (vgl. Hirschfeld 1995: 182). Eine didaktisch angelegte Ermittlung der Relevanz von Abweichungen sieht die Analyse der Aussprache auf phonetische Verständlichkeit und psychosoziale Akzeptabilität hin vor. Zur Bestimmung der kommunikativen Relevanz abweichender Merkmale wurden phonetische Perzeptionstests erarbeitet, wobei Muttersprachler ihre Höreindrücke nach vorgegebenen Merkmalen angegeben haben. Im Test wurden Polaritätsskalen eingesetzt. Als Ergebnis dieser Untersuchung in Auswertung der Hörurteile von Experten (phonetisch geschulte deutsche Muttersprachler) lassen sich folgende besonders kommunikationsstörende Merkmale in der Aussprache der russischen Spätaussiedler nennen:

- Im vokalischen Bereich ist es in erste Linie die Quantität der Vokale (oft lang/kurz verwechselt), aber auch die Qualität der Vokale (oft offene statt geschlossene Vokale). Einzelne Vokale fielen als kommunikationsstörend auf: [y:], [ø:], [e:]. Außerdem wurden das Fehlen des Vokaleinsatzes und nicht realisierte Schwa-Elisionen (Endung *-en*) als störend bewertet. Die Diphthonge wurden als nicht korrekt eingeschätzt.
- Im konsonantischen Bereich fiel die Palatalisierung auf (lenis zu weich, z.B. **bjekommen*), die fehlende Aspiration (fortis auch zu weich – lenisiert, *bekommen*). Das [ç] wurde als j-ähnlich empfunden (zu stimmhaft, aber auch manchmal richtig), wenn es durch das [x] nicht ersetzt wurde. Meistens wurde das palatale [ç] durch das velare [x] ersetzt. Das nicht korrekte [ŋ] (Onkel – [n] statt [ŋ]) fiel manchen Experten auf. Die regressiv Assimilation, die bei allen Versuchspersonen nachgewiesen wurde, wirkte sich meist nicht aus. Das mag daran liegen, dass es sonst viel Abweichendes gab, oder dass sie wenig in der Sprachproduktion der Versuchspersonen vertreten war, oder war das Tempo schließlich zu langsam. Der Ersatz des [h] ([x] statt [h], *Hausfrau*) und [r] in allen Positionen wurden jeweils als ungewohnt und die Verständlichkeit beeinträchtigend beurteilt. Sonst fielen das Zungenspitzen-[r] und das dunkle [l] auf. Was den Wortakzent anbelangt, so fiel da nicht auf, wie man das machte, sondern wo (*Kino, Armee*).

Die als für die Interaktion wesentlich bestimmten Elemente sollen im Unterricht entsprechend berücksichtigt werden.

3. Didaktische Konsequenzen

Die empirisch ermittelte Erwerbsabfolge sollte in die Integration unterstützenden Deutschunterricht berücksichtigt werden, weil sie der zunehmenden Komplexität der Phänomene entspricht. Das Lernziel für die Zielgruppe „Russlanddeutsche“ ist eine für deutsche Muttersprachler verständliche und akzeptable Aussprache. Ohne eine solche Sprachkompetenz ist normalerweise keine Aufnahme von Kontakten, keine berufliche Eingliederung, keine Integration möglich. Die Einstellung vieler Aussiedler ist: Wenn ich ein Deutscher bin, muss ich richtig Deutsch sprechen können. Die Einstellung vieler Deutscher den Aussiedlern gegenüber ist: Du musst nicht nur meine Werte und Moralvorstellungen akzeptieren, sondern auch Deutsch lernen. Meist ist keine positive Identität als Russlanddeutscher zu konstatieren. Eine angemessene Gesprächskompetenz könnte bei den interkulturellen Kontakten Russisch-Deutsch zur besseren Verständigung beitragen und die Distanz zwischen den Deutschen aus Russland und „den Leuten von hier“ verringern.

4. Gestaltung eines phonetischen Programms

Nachdem die linguistische Relevanz von Ausspracheabweichungen und die Reaktion der Muttersprachler (kommunikative Relevanz) festgestellt ist, muss im nächsten Schritt die unterrichtspraktische Verbindungen zwischen beiden Aspekten hergestellt werden.

4.1 Vokale

Den ersten Rang sollte im Unterricht die Erarbeitung der Langvokale einnehmen, die sich – mit empirischen Belegen bestätigt – störender als Kurzvokale erwiesen und früher als diese erlernt werden. Das wäre ein Weg über das Vertraute, da im Russischen die akzentuierten Vokale auch gedehnt werden. Das besagt zwar noch nicht, dass gleichzeitig auch die Gespanntheit der langen Vokale mit erworben wird. Trotzdem ist es sinnvoll, im Unterricht in erster Linie die Quantität zu üben. Mit dem Kontrast lang – kurz sollte man warten. Das Thema kann im Unterrichtsgespräch erwähnt werden („Es gibt im Deutschen lange und kurze Vokale.“), aber das Training der Kurzvokale sollte später einsetzen, als eine ganz neue Erscheinung, die demnach in der Sprachproduktion bisweilen zu tolerieren ist. Sonst hieße es zu viel Anstrengung auf einmal. Wir schlagen vor, dass man mit dem langen [a:] beginnt. Es ist nicht gespannt, im Russischen bekannt, es stabilisiert gut die Vorstellung der Länge der Vokale und ermöglicht ein größeres Übungsangebot. „Das geschlossene e (wie in Tee) (...) ist sehr typisch für ein klares, klingendes Deutsch“. Das [ɛ:] „ergibt sich (...) von selbst“. Bei der Übung des langen [e:] soll ausnahmsweise schon auf die Gespanntheit geachtet werden. „Auch zwischen denen, die Deutsch als Muttersprache sprechen, gilt die Regel: Keese statt Käse gilt nicht als Verstoß; Lääben

statt *Leben* gilt eindeutig als falsch“ (Häusserman & Piepho 1996: 59). Anschließend an die Einübung der akzentuierten Langvokale werden kurze Vokale geübt und der Ersatz [a] statt [ɔ], [ɛ] statt [ɪ] behoben. Die Arbeit an den Kurzvokalen verlangt lernerseitig einen kognitiven, motorischen und affektiven Aufwand. Diese Vokale kennt die russische Sprache nicht: [ɪ], [ʏ], [œ], [ɛ], [ɔ], [ə]. Abweichende Kurzvokale werden von nun an nicht mehr toleriert: Sie werden erklärt, gelehrt, trainiert und korrigiert. Zur Festigung werden abschließend Übungen zum Kontrast lang-kurz angeboten.

Nach der Erarbeitung der langen und kurzen Vokale beginnt die Einübung des reduzierten Endungs-E und der Schwa-Elisionen. Der Lehrende setzt darauf, dass ein Russischsprachiger einen Langvokal als akzentuierten Vokal bewertet und sich der Reduktion des nicht akzentuierten Vokals bewusst ist. Neu ist nur, und darauf soll die Aufmerksamkeit gelenkt werden, dass im Deutschen Endungen durch die Reduktionen betroffen sind. Die Endungen *-e* (wie in *Liebe*) und *-en* (wie in *haben*) unterliegen normgerecht der Reduktion. Sie werden jeweils bewusst kurz und undeutlich bis zur Elision gesprochen. Die unbetonten Endungen lassen sich gut aus den Akzentverhältnissen erklären. Die Art und Weise der Reduktion in beiden Sprachen (Russisch-Deutsch) unterscheiden sich grundsätzlich. Daher sind die reduzierten Formen genauso wie die vollen Formen zu lernen: kognitiv und *by doing*. Die vollen Endungen sind nach Angaben der Experten im Akzeptanztest kommunikationsstörend und wirken ermüdend. Die Ermüdung ist vermutlich auf den durch die nicht korrekten Vokalquantitätsverhältnisse gestörten Rhythmus zurückzuführen.

Die Diphthonge mögen der fakultative Anteil des Kurspensums sein. Sie werden von den meisten Experten nicht als kommunikationsstörend bewertet. Da der Vokaleinsatz häufig von den Spätaussiedlern selbst als Problem bemerkt und korrigiert wird, könnte man ihn der natürlichen Aneignung überlassen.

4.2 Konsonanten

Im Bereich der Konsonanten ist es günstig, dass zuerst – der natürlichen Progression folgend – die progressive Assimilation gefördert wird. Der vorwiegend korrekte Gebrauch davon ergibt sich nach den empirischen Belegen relativ früh, und die Abweichungen wirken ungewohnt. Ein weiteres Argument dafür ist, dass man es hier nicht mit einem Einzellaut zu tun hat. Es handelt sich um eine Regel, die das Kernstück des deutschen Konsonantensystems betrifft und deswegen als wichtig erscheint. Aus einem ähnlichen Grund wird als nächstes die Aspiration behandelt. Die fehlende Aspiration geht nur langsam zurück, aber sie erweist sich trotzdem nicht als resistente Abweichung. Sie wird von deutschen Muttersprachlern als fehlende Schärfe der deutschen Plosive [p], [t], [k] wahrgenommen. Außerdem kann ein Fortisplosiv ohne Aspiration mit einem Leniskonsonanten verwechselt werden. Im Bereich einzelner Konsonanten ergeben sich Widersprüche zwischen der kontrastiven, der empirischen Analyse und der muttersprachigen Akzeptanz. Es geht in erster Linie um das [ç]. Die kontrastive Analyse hat das [ç] als eine der größten Lernschwierigkeiten erklärt. Die empiri-

sche Analyse hat das voll und ganz bestätigt: Das palatale [ç] ist im Russischen unbekannt und wird tatsächlich als schwieriger Laut diagnostiziert. Er wird länger als die übrigen Konsonanten nicht korrekt gebildet, aber er besitzt eine große kommunikative Relevanz, er ist sehr wichtig für die deutsche Sprache, er kommt in wichtigen Wörtern vor. Müsste man den Ergebnissen der empirischen Analyse folgen, so sollte das palatale [ç] zuletzt gelehrt und vorher eher toleriert werden, weil es eine große Lernschwierigkeit darstellt. Aber wegen des erheblichen kommunikativen Wertes schlagen wir das [ç] für den Anfang (nach der progressiven Assimilation und Aspiration) als ersten zu übenden Einzellaut vor. Es ist der erste Laut von großem Auffälligkeitsgrad und ein Phonem von großer Belastung. Die erhebliche Komplexität des [ç] bei der Aneignung muss im methodischen Verfahren Niederschlag finden. Bekanntlich ist die Realisation des [ç] für die meisten Ausgangssprachen eine Lernschwierigkeit, nicht nur für das Russische.

Ein nächstes phonetisches Thema wäre das vokalisierte [ɐ]. Das Verhältnis von Empirie und muttersprachiger Akzeptanz ist das gleiche wie beim [ç]: zuletzt erworben, aber als kommunikationsstörend und nicht akzeptabel empfunden. Die Verwendung von [r] in allen Positionen beeinträchtigt die Kommunikation und wirkt ermüdend. Fazit: Man muss früher mit dem Training des [ɐ] beginnen, aber die große Schwierigkeit beim Erlernen dieses Lautes im methodischen Verfahren berücksichtigen, sonst ist kaum mit einem anhaltenden Lernerfolg zu rechnen.

Das als nächstes zu lehrende Phänomen ist je nach Begabung und Motiviertheit der Abbau der Palatalisierung. Sie fällt vielen Experten auf, zwar weniger als die lockere Artikulation, aber immerhin deutlich negativ.

Das [ŋ] ist für einige Probanden (nicht für alle) ebenfalls eine große Lernschwierigkeit, aber die meisten Experten haben sich am [ŋ] nicht gestoßen. Wir schlagen vor, dass das [ŋ] aus den oben genannten Gründen zu den fakultativen Themen zählt. Das gleiche gilt für das [h], das [l] und das [r]. Zudem gilt das [h] als kein objektiv schwieriger Laut.

5. Zusammenfassung

Vorgelegt wurden Beispiele von Ausspracheerwerbsverläufen bei Spätaussiedlern und Hörurteile deutscher Muttersprachler. Beobachtet wurde ein natürlicher Erwerb von Sprachphänomenen, ohne dass er von einem externen Evaluator gelenkt wurde. Der Fokus war auf die häufigsten Interferenzfehler als verallgemeinbare Indikatoren des Fortschritts und die Reaktion der Muttersprachler gerichtet, um im weiteren Schritt diese Information in einem didaktischen Kontext zu nutzen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen konnten wir auf die Kursprogression und die Palette der lernbaren Phänomene schließen – wie sie am günstigsten zu gestalten sind, um einen schnellen und langfristigen phonetischen Lerneffekt zu gewährleisten. Wichtig ist dabei, ob ein Phänomen früher oder später, nachhaltig oder rückfällig bewältigt wurde. Von der Definition des Lern-

zieles des Ausspracheunterrichts ausgehend – das ist das kommunikativ ungestörte Sprechen – darf im Unterrichtsprozess gegen die natürliche Erwerbsabfolge verstoßen und zugunsten der kommunikativen Relevanz des Lautes entschieden werden.

Literaturverzeichnis

- Baur, Rupprecht S. & Chlosta, Christoph (1999), *Die unbekanntenen Deutschen*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Clahsen, Harald; Meisel, Jürgen M. & Pienemann Manfred (1983), *Deutsch als Zweitsprache. Der Spracherwerb der ausländischen Arbeiter. Language Development 3*. Tübingen: Narr.
- Domaschnev, Anatoli I.; Vasbytskaja, K. G.; Zykova, N. N. u.a. (1983), *Metodika prepodavaniya nemetskogo jazyka v pedagogičeskom VUZe: Iz opyta raboty*. Moskwa: Prosvečeniye.
- Häusserman, Ulrich & Piepho, Hans-Eberhard (1996), *Aufgaben-Handbuch. Deutsch als Fremdsprache. Abriss einer Aufgaben- und Übungstypologie*. München: Iudicum.
- Hirschfeld, Ursula (1995), *Phonetische Merkmale in der Aussprache Deutschlernender und deren Relevanz für deutsche Hörer*. *DaF 3*, 177-182.